



„Das Promotionsrecht ist eine logische Konsequenz“

Während Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) in fast allen Bundesländern bereits eigenständig Doktorgrade vergeben beziehungsweise entsprechende Novellierungen der Hochschulgesetze in Arbeit sind, ist Sachsen Schlusslicht – und riskiert Nachteile im bundesweiten Wettbewerb um Innovationen, Forschungsgelder und Fachkräfte. Im Gespräch diskutieren Karim Khakzar, Präsident der Hochschule Fulda, und Faouzi Derbel, Prorektor Forschung und wissenschaftlicher Leiter des Graduierten-zentrums der HTWK Leipzig, Chancen, Defizite und den politischen Handlungsbedarf.

Prof. Dr.-Ing. Faouzi Derbel

(*1970) ist seit 2023 Prorektor Forschung und Nachhaltigkeit der HTWK Leipzig und wissenschaftlicher Leiter des Graduiertenzentrums der Hochschule. Seit 2013 ist er als Professor für Smart Diagnostik und Online Monitoring an der HTWK Leipzig tätig, war jahrelang Prodekan Forschung seiner Fakultät und zuvor unter anderem Entwicklungsleiter und Leiter Produktinnovation bei Siemens Building Technologies.

Prof. Dr.-Ing. Karim Khakzar

(*1960) ist seit 2008 Präsident der Hochschule Fulda. Nach Promotion und Industrieerfahrungen bei Alcatel wurde er 1996 Professor für Angewandte Informatik in Fulda, später Dekan und Vizepräsident. Khakzar engagierte sich hochschulpolitisch unter anderem als langjähriger Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz. Er war dort Sprecher der Mitgliedergruppe der Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und beriet als Kommissionsmitglied mehrere Bundesländer zum Promotionsrecht. 2018 wurde er als „Hochschulmanager des Jahres“ ausgezeichnet.

Promotionsrecht

Es bescheinigt, dass eine Hochschule das Recht hat, Doktorgrade zu verleihen. Traditionell haben Universitäten das Promotionsrecht. Mittlerweile besitzen auch Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in fast allen Bundesländern ein eigenständiges Promotionsrecht. Die dazu geschaffenen unterschiedlichen Modelle sind in den Hochschulgesetzen der Länder verankert.

Was sind Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) und welche Rolle nehmen sie heute deutschlandweit in Bezug auf Forschung, Entwicklung und Transfer ein?

Faouzi Derbel: Fachhochschulen wurden ab Ende der 1960er Jahre in den alten Bundesländern mit einem deutlichen Schwerpunkt in Lehre und Studium gegründet. Dieses Selbstverständnis wandelte sich mit der Zeit: Immer mehr rückte auch die Forschung sowie die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Fokus, so wie an den Universitäten üblich. Sichtbarer Ausdruck dafür ist der zwischenzeitlich vollzogene Wechsel der Namensgebung hin zur Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW). Heute forschen und entwickeln die meisten HAWs in erheblichem Maße. Daher ist das eigenständige Promotionsrecht für HAWs eine logische Konsequenz und keineswegs eine unbotmäßige Forderung.

Karim Khakzar: Forschung und Transfer sind heute neben der Lehre in allen 16 Landeshochschulgesetzen als Aufgabe von HAWs verankert. Durch ihren Anwendungs- und Praxisbezug und die gute Vernetzung in den jeweiligen Regionen spielen sie insbesondere in Kooperation mit kleinen und mittleren Unternehmen eine wichtige Rolle. Die Qualifikation in Forschung und Lehre verbunden mit der Praxis, die Professuren an HAWs in der Regel mit der Berufung nachweisen müssen, qualifiziert sie ganz besonders für die angewandte Forschung und den Transfer.

Herr Prof. Khakzar, die Hochschule Fulda hat unter Ihrer Leitung im Oktober 2016 – als erste HAW in Deutschland – für einzelne forschungsstarke Bereiche ein eigenständiges Promotionsrecht bekommen. Wie kam es dazu?

Khakzar: Wir konnten in Hessen im Rahmen der Landtagswahlen 2013 die Landespolitik davon überzeugen, dass die Weiterqualifikation unserer wissenschaftlichen Mitarbeitenden in den Projekten sowie der dafür notwendige rechtliche Rahmen entscheidende Schlüssel für erfolgreiche Forschung an HAWs sind. Eine wesentliche Motivation unserer Forschenden ist die Möglichkeit zur Promotion. Mit den Promotionsvorhaben in Kooperation mit Universitäten gab es immer wieder erhebliche Probleme, die sich nicht beseitigen ließen. Die damalige hessische Landesregierung aus CDU und Bündnis 90/Die Grünen ließ sich auf einen befristeten Pilotversuch mit anschließender Begutachtung ein und änderte Ende 2015 dafür das hessische Hochschulgesetz. Fortan konnten hessische HAWs für ausgewiesene forschungsstarke Fachrichtungen das eigenständige Promotionsrecht beantragen. Wichtig war uns von Anfang an, dass die Qualität der Promotionen den höchsten Ansprüchen genügt und wir uns an nationalen und europäischen Standards für die Qualitätssicherung orientieren. Die fünf Jahre später erfolgte Evaluation durch eine hochkarätig besetzte Gutachterkommission kam zu dem Ergebnis, dass HAWs in Hessen Promotionsverfahren auf sehr hohem Niveau durchführen. Als Folge wurde das zunächst befristete Promotionsrecht durch unser Ministerium entfristet.

Was hat sich dadurch für Ihre Hochschule geändert? Welche messbaren Effekte konnten Sie beobachten?

Khakzar: Die Forschung hat an unserer Hochschule deutlich an Gewicht und Sichtbarkeit gewonnen. Heute zählen wir jährlich circa 200 Promovierende, die an konkreten Fragestellungen forschen. Damit lassen sich auch die Chancen auf Forschungsdrittmittel steigern: Diese haben sich mehr als verdreifacht. Zudem ist die Attraktivität unserer Professuren durch das eigenständige Promotionsrecht gestiegen. In praktisch jedem Berufungsgespräch war dies Thema. Diesen deutlich spürbaren Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Bundesländern werden wir allmählich verlieren, da inzwischen praktisch alle Bundesländer – bis auf Sachsen – dem hessischen Weg gefolgt sind oder sich auf den Weg gemacht haben.

Dennoch, es gab und gibt Vorbehalte gegenüber dem eigenständigen Promotionsrecht für HAWs ...

Derbel: Einst vergaben die Universitäten nur Doktorgrade in der Medizin, Jurisprudenz, Theologie und Philosophie. Dass die neu entstandenen Technischen Hochschulen in Deutschland vor über 120 Jahren ebenfalls das Recht zur Verleihung der Promotion erhielten, war damals ein harter gesellschaftlicher und kultureller Kampf um Anerkennung. Interessant ist, dass die Vorbehalte der Universitäten von damals sehr denen von heute bei den HAWs ähneln. Aber, so wie die Diskussion um den Dr.-Ing. längst überholt ist, hat eine ähnliche Entwicklung beim Promotionsrecht für HAWs stattgefunden: Die Tatsache, dass 15 von 16 Bundesländern das



Prof. Dr.-Ing. Karim Khakzar beriet als Kommissionsmitglied mehrere Bundesländer zum Promotionsrecht

eigenständige Promotionsrecht eingeführt haben oder in Kürze einführen werden, zeigt, dass diese Entwicklung nicht mehr zurückzudrehen ist. Geschichte wiederholt sich.

Khakzar: Es gab damals in Hessen heftige Gegenwehr durch die Universitäten, die den Verlust eines der letzten Privilegien gegenüber den HAWs befürchteten. Die Argumente waren allerdings in der Tat nicht sehr überzeugend. Inzwischen wird das eigenständige Promotionsrecht für HAWs in der Hochschul-Community nicht mehr in Frage gestellt. Es hat sich etabliert und es gibt sogar Stimmen, die fordern, man möge auch an Universitäten vergleichbare Maßstäbe und Qualitätssicherungssysteme einführen.

Eines der vorgebrachten Argumente der Universitäten ist immer wieder die Sorge um eine Entwertung des Dokortitels. Wie ist die Qualität der Promotionen an HAWs gesichert?

Derbel: Eine Promotion muss unabhängig davon, ob sie an einer Universität oder an einer HAW durchgeführt wird, stets die notwendigen Qualitätsstandards erfüllen. Wie hoch das Niveau der an unserer Hochschule betreuten Promotionen ist, lässt sich unter anderem daran ablesen, dass die überwiegende Mehrheit unserer Promovierenden mit den bestmöglichen Prädikaten abschließt. Wohl gemerkt, es sind die Universitäten selbst, die diese Prädikate im Rahmen der kooperativen Promotionsverfahren vergeben.

Khakzar: Die einzelnen Bundesländer haben verschiedene Modelle für sich entwickelt, aber in allen sind Qualitätsstandards stets verbindlich geregelt. Bei uns in Hessen geschieht die Ausübung des Promotionsrechts über Promotionszentren für bestimmte Fachrichtungen. Diese Zentren setzen sich aus mindestens zwölf forschungsstarken Professuren zusammen, die ihre Forschungsstärke über Kriterien wie Publikationen und eingeworbene Drittmittel nachweisen. Betreuung und Begutachtung erfolgt durch unterschiedliche Personen, wie dies international Standard ist. Damit ist das Qualitätssicherungssystem strenger als an vielen Universitäten.



Prof. Dr.-Ing. Faouzi Derbel setzt sich für ein eigenständiges Promotionsrecht an HAWs in Sachsen ein

Wie ist die Situation an der HTWK Leipzig? Wie ist dort das Promovieren derzeit geregelt?

Derbel: An der HTWK Leipzig werden jährlich etwa 90 bis 100 Promotionsvorhaben betreut, durchgeführt in kooperativen Verfahren mit verschiedenen Universitäten in ganz Deutschland. Die Promovierenden müssen dafür um die Annahme ihres Promotionsvorhabens an einer Universität bitten. Hierfür gibt es keine einheitlichen Regeln, vielmehr legt das jede Fakultät einer Universität in ihrer Promotionsordnung fest. Selbst wenn sich zuletzt einiges getan hat, gibt es da immer wieder Überraschungen. Auch die zuletzt in Sachsen ins Spiel gebrachte Möglichkeit einer Kooptation löst diese Probleme nicht ansatzweise. Am Ende sind wir bei der kooperativen Promotion sehr auf ein Entgegenkommen der Universitäten und auf persönliche Netzwerke angewiesen. Grundsätzlich werden die Promovierenden

von unserem Graduiertenzentrum GradZ unterstützt. Dort finden Beratungen, Vernetzungstreffen und Qualifizierungsprogramme statt. Mit der Gründung des GradZ war die HTWK Leipzig übrigens vor genau zehn Jahren bereits Vorreiter in Sachen Promotionsunterstützung an HAWs. Unser Qualifizierungsprogramm **CompeTE+** ist sogar nochmal fünf Jahre älter und hat sich als wichtige Säule für die überfachliche Qualifizierung etabliert. Wir haben bereits damals mit adäquaten Strukturen den Grundstein für ein mögliches eigenständiges Promotionsrecht legen und so zeigen wollen: Wir sind vorbereitet – das sind wir bis heute. Wir haben die Strukturen, die Qualität und natürlich die Forschenden mit anspruchsvollen, breit gefächerten Themenfeldern. Nur der politische Rahmen fehlt noch immer.

Welche Auswirkungen hat das fehlende Promotionsrecht in Sachsen?

Derbel: Das ist vielschichtig. Zunächst ist es ein Nachteil bei Neuberufungen von Professorinnen und Professoren. Vielen ist es wichtig, eigenständig Promotionsverfahren durchführen zu dürfen. Erst recht, wenn dies in allen Bundesländern mittlerweile Standard ist. Hier geraten wir in einen eklatanten Wettbewerbsnachteil. Dasselbe gilt für Promotionsinteressierte, für die wegen der Notwendigkeit der Kooperation mit einer Universität Abhängigkeiten, oft lange Wege und zusätzliche zeitliche, finanzielle sowie administrative Hürden entstehen. Nicht zu vergessen, dass in so manchen Promotionsordnungen der Fakultäten an den Universitäten die formale Gleichstellung der Studienabschlüsse von HAW und Universität derselben Studienstufe noch immer

nicht vollzogen ist. Weitere Nachteile haben wir im Wettbewerb um Forschungsmittel. Erst recht bei solchen anspruchsvollen Programmen wie den DFG-Graduiertenkollegs, die wir ohne eigenes Promotionsrecht nicht beantragen dürfen. Damit ist uns nicht nur eine wichtige Entwicklungsmöglichkeit verwehrt, sondern auch der Zugang zu erheblichen Forschungsgeldern. Das fehlende Promotionsrecht mindert die Attraktivität des gesamten Wissenschaftsstandorts Sachsen im bundesweiten Wettbewerb. Wir verlieren so mittel- und langfristig den Anschluss, sowohl beim Kampf um die besten Köpfe als auch im Wettbewerb um Fördermittel. Die Gefahr dabei: Ist der Anschluss einmal verloren gegangen, lässt er sich nur schwer wieder aufholen.

GradZ

Das Graduiertenzentrum der HTWK Leipzig ist seit 2016 die zentrale Koordinations- und Servicestelle für den wissenschaftlichen Nachwuchs und war zur Gründung ein Vorreiter für Graduierteneinrichtungen an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Es unterstützt Promovierende umfassend – von Beratung und Finanzierung bis zu überfachlicher Qualifizierung und Vernetzung – und stärkt damit gezielt die Qualität kooperativer Promotionen sowie die Karriereentwicklung für Schlüsselpositionen in Wissenschaft, Verwaltung und Wirtschaft.

➔ gradz.htwk-leipzig.de

Khakzar: Aufgrund meiner langjährigen Tätigkeit in der Hochschulrektorenkonferenz kann ich sagen: HAWs tragen mit ihrer praxis- und anwendungsorientierten Ausrichtung und den traditionell guten Verbindungen zu kleinen und mittleren Unternehmen zur Zukunftssicherung eines Wirtschaftsstandorts bei. Innovationen müssen insbesondere auch mithilfe von HAWs in die Fläche getragen werden. Schwächt man die eigenen HAWs, schwächt dies auch die heimische Wirtschaft, deren Rückgrat die kleinen und mittleren Unternehmen sind. Das kann nicht Ziel der Politik sein.

Welche Entwicklungen würden Sie sich konkret für Sachsen wünschen?

Derbel: Wer forschungsstarke und leistungsfähige HAWs in Sachsen will, muss ihnen auch die entsprechenden Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Das fehlende Promotionsrecht sendet jedoch ein fatales Signal. Während alle anderen Bundesländer ihre Hochschulsysteme gezielt weiterentwickeln und wettbewerbsfähiger gestalten, hält Sachsen an einer Struktur fest, die nicht mehr zur Realität passt. Ich wünsche mir daher, dass bereits die nächste Novelle des Hochschulgesetzes die Möglichkeit eröffnet, das Promotionsrecht gezielt an Promotionszentren oder an Fakultäten zu vergeben, die ausgewiesen forschungsstark sind. Das hessische Modell, das es nun bereits seit zehn Jahren gibt, könnte dabei als Vorbild dienen.

Was sind derzeitige Entwicklungen im deutschen Hochschulsystem und wofür setzen Sie sich ein? Wie geht es mit dem Modell HAW weiter?

Khakzar: Wir brauchen dringend deutlich mehr Forschungsfördermittel von Bund und Ländern für HAWs. Im Vergleich zu Universitäten, die allein über die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) jährlich näherungsweise vier Milliarden Euro an Fördermitteln erhalten, sind die bisherigen Förderprogramme für HAWs völlig unterausgestattet: Nur etwa ein Prozent der DFG-Fördermittel geht an HAWs. Dies spiegelt in keiner Weise das Potenzial der HAWs wider. Seit Jahren fordern wir HAWs eigene Förderinstrumente für angewandte Forschung und Transfer. Wir hoffen auf eine Deutsche Anwendungsforschungsgemeinschaft, kurz DAFG, sowie auf die sogenannten Transfer-Booster. Beide sollen in erster Linie HAWs zugutekommen.

Derbel: Ich kann dem nur zustimmen: HAWs haben sich in den letzten 20 Jahren zu einem Erfolgsmodell weiterentwickelt und sind aus dem deutschen Wissenschaftssystem nicht mehr wegzudenken. Ich würde mir jedoch wünschen, dass die Leistungen der HAWs in der angewandten Forschung und im Transfer von der Bundes- und Landespolitik deutlich mehr Unterstützung und Anerkennung erfahren.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Katrin Haase.